

Mitteilungsblatt

der Vereinigung ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums

Nummer 2

zu Herford

Februar 1952

Etwas über Kameradschaft!

Man ist noch klein, man wird in die Sexta eines Gymnasiums hineingesteckt, meist ohne gefragt zu werden, ob man auch will; die Jahre eilen, gehen oder schleichen, am Ende verläßt man die Schule höchst erfreut, die Tore der Welt tun sich auf, und das Leben beginnt. Der göttliche Homer verstaubt, der erhabene Platon versinkt in die Tiefen des stummen Gedächtnisses, und was der große Cäsar eigentlich war, tritt hinter dem Umstand zurück, daß man nichts mehr mit seinen Kommentaren zu tun hat.

Die Tore der Welt haben sich aufgetan und das Leben beginnt — non scholae sed vitae discimus — und so wählt sich das Leben aus der Schulzeit aus, was es braucht. Man läßt zwar gern die Schule hinter sich zurück, aber indem man das tut, gibt man sich das Versprechen, nicht voneinander zu lassen; die Ehemaligen wollen zusammenhalten, auch wenn die Schüler sich trennen müssen. Und in die Freude mischt sich ein wenig Abschiedsschmerz, der freilich nicht der Schule gilt, sondern den Schulkameraden vieler Jahre.

In der Freude des Abschieds, bereit hinauszuziehen mit dem herrlichen Liede Eichendorffs im Herzen und auf den Lippen: „Nach Süden nun sich lenken die Vöglein allzumal ...“ verspricht man sich so ernst und so aufrichtig ein immer wiederholtes Wiedersehen, daß man fast die Trennung nicht einmal in all ihrer Wirklichkeit erlebt. Dies Versprechen gibt man nicht nur dem Freund, sondern alle geben es allen — die Schulkameraden geben es einander. Und man übersieht auch noch ein anderes, dies nämlich, daß das Leben gar nicht erst beginnt, sondern schon lange begonnen hat und daß nur ein neuer Lebensabschnitt anfängt und, was zu Ende ging, bereits ein Teil des wirklichen Lebens war. Später wird man es merken!

Nimmt man nun alles im Ganzen, so zeigt das spätere Leben, daß die Kameradschaft, die in der Schule im Ringen mit dem Nächsten, der Bildung, oder erst noch beim verworrenen Anblick der klaren platonischen

Wir bringen: Etwas über Kameradschaft von Robert Niediek. — Das Echo von Erich Kaufhold. — Der Vorstand befaßt sich mit der 400 Jahr Feier von Ewald Lütjens. — Auf dem Gymnasium vor 65 Jahren von Richard Fricke. — Die letzten Veranstaltungen von Erich Kaufhold. — Hier spricht der Schatzmeister von Kurt Dickmann. — Notizen. — Nächste Veranstaltungen. —

Welt der Ideen und in manchen mehr irdisch jugendlichen Verhältnissen und Verwicklungen entstand, echt war, echt blieb oder sich wenigstens als wiederbelebungsfähig erwies. — Schon eine ganz zufällige Begegnung nach Jahren des Entferntseins genügt, um das Fünklein der Kameradschaft, das geblieben ist, zu hellem Leuchten und zu wärmerer Glut anzufachen. Wir Älteren kennen es, die Jungen werden es kennenlernen.

Und dann geschieht das ganz Sonderbare; man liebt sogar, was man als Schüler nie zu lieben geglaubt hat, man wird sogar nicht wenig stolz darauf, Schüler eines humanistischen Gymnasiums und besonders gerade dieses einen Gymnasiums gewesen zu sein, man weiß den Wert der humanistischen Bildung zu schätzen — ich sehe hier von den Primussen — sit venia verbo — und den ihnen benachbarten Gestirnen ab; denn die haben es gleich den Sternsehern des antiken Weltbildes natürlich schon immer gewußt, sofern sie etwas taugten. Nebenbei, nicht alle Primusse taugen nichts; ihre Werke allein sind schon beim Abschreiben sehr beachtlich und man könnte hier ein Kapitel über aktive und passive Kameradschaft mit besonderer Berücksichtigung der Primusse und der griechischen Moduslehre einschreiben, wenn der Raum, der sich damit wieder als Realität erweist, es duldet, so mögen denn auch die Primusse kameradschaftlich geehrt sein.

Es ist eine Art Wiedererinnerung, Anamnese, an die Ideenwelt des griechischen Geistes, wie ja eben diesem Geiste bereits das Lernen ein Wiedererinnern ist. Diesmal aber wird es durch die Begegnung mit dem Kameraden aus vergangener aber nicht verklungener Jugendzeit aufgelöst, wie umgekehrt auch mit der einmal geweckten Erinnerung die Fülle junger Gestalten wieder auftaucht und das Herz erwärmt, so daß manchem die wundervollen Verse Mörikes wieder über die Lippen kommen:

„Mein Herz, o sage,
Was webst Du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung
— alte unnenbare Tage.“

Wie aber wäre das möglich, wenn diese erste Zeit nicht schon wirkliches, echtes Lebenswerk, eröffnendes Leben gewesen wäre? Solche Gesinnung, aus gemeinsamer Schule entwachsen, lebt in dem ehemaligen Schüler, eine Gesinnung von so großer Weite, daß sie nicht nur die Mitschüler der Klasse erfaßt, sondern sich auf jeden ausdehnt, der einmal die gleiche Schule besuchte, auch wenn man ihn niemals sah, auch die Lehrer, ja auch die Lehrer, die man niemals „gehabt“ hat. Wer lange, nachdem er die Schule verlassen hat, seinem Lehrer wieder begegnet, dem kann die Freude im Auge des ehemaligen Lehrers nicht verborgen bleiben, eine Freude, auf die selbst nur Freude als Antwort möglich ist.

Ich kann mir nicht denken, daß die jüngeren Abiturienten, die ja im gleichen Augenblick schon Ehemalige sind, der kameradschaftlichen Gemeinschaft dieses Geistes nicht teilhaftig werden möchten.

So umschließt alle ein Geist, eine Gesinnung, von der man zuletzt noch sagen muß, daß sie nicht nur schöne Reden erzeugt, denn die Zeit

hat oft bewiesen, daß die Gesinnung, wie einer rechten Gesinnung ziemt, nicht ohne Tat blieb.

Nun aber ist es auch Zeit, alle ehemaligen Schüler unserer Schule zur Wahrung des gemeinsamen hohen Geistes aufzurufen, wofür uns wieder der Dichter die Worte leiht:

„Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit.“

In diesem Ringen mögt Ihr alle noch einmal und für immer gute Schulkameraden sein!

Robert Niediek

Echo

Liebe Ehemalige!

Ist es wahr, daß die Zeit auf der Schulbank allen ein unvergessenes Erlebnis bleibt? Lohnt es sich, daß wir uns dafür einsetzen, diese Bande wieder zu knüpfen? Die Beantwortung dieser Fragen scheint mir unlösbar verbunden mit der Frage: Ist uns der Humanismus ein Erziehungsgrundsatz? Wie war der Widerhall unseres Neubeginns im Lande und in der Welt? Darf ich zuerst Oberst a. D. Dr. Heimes das Wort erteilen. Er schreibt am 20. 9. 1951 unter anderm:

..... „Ich habe mich damals (am 12. 5. 1948) dafür eingesetzt, daß man den Verein nicht auf das Gebiet innerhalb der Mauern von Herford beschränken dürfe, sondern daran denken müsse, daß die Mehrzahl der ehemaligen Schüler fern von Herford Wohnsitz und Arbeitsplatz haben“

Adolf Heidsiek:

..... „Ich danke nochmals für Ihre Benachrichtigung und möchte darum bitten, mir mitzuteilen, ob die Vereinigung nun weiterzuleben oder richtiger, wieder aufzuleben gedenkt“

Wollte ich alle die Stimmen erklingen lassen, die es begrüßen, daß die Vereinigung sich bemüht, die eingangs gestellten Fragen zu bejahen, so fürchte ich, bekäme diese Ecke das Aussehen einer älteren Reklame für ein todsicheres Mittel gegen die Glatze. Nicht wahr, dort folgt auch immer ein Abschnitt: „Aus unseren 10 000 Dankschreiben“.

Zwei Ehemalige müssen aber noch zu Worte kommen, um das Bild zu runden. Karl Stodt schreibt aus Rio de Janeiro:

..... „Dankend bestätige ich hierdurch den Erhalt des Mitteilungsblattes der Vereinigung ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums in Herford. Welche Freude Sie mir damit gemacht haben, können Sie sich sicher nicht vorstellen. Es dürfte genügen, wenn ich Ihnen schreibe, daß das die erste Mitteilung seit 1929 war, die ich erhielt. Ich habe gleich in Rio zwei weitere alte Schüler aufgesucht und mit ihnen die alte Zeit, die wohl die schönste im Leben eines jeden Mannes ist, bei alten Erinnerungen gehörig be-

gossen. Ich bitte Sie, das nächste Blatt auch zu senden an Herrn Hans Schlüpmann, Rio, Caixa Postal 600, und an dessen Bruder, Herrn Werner Schlüpmann, Rio - Avenida Rio Branco 18, Sala 1001. In einem der nächsten Briefe werde ich Ihnen mal einen kleinen Bericht unseres Lebens hier in den Tropen schicken, falls das dort interessieren sollte. Sowohl Schlüpmann als auch ich sind in der Textilbranche tätig, als Leiter eines Zentralbüros in Rio Sch., und ich als Leiter einer Fabrik im Innern des Staates Rio

Und nun etwas, was sicherlich alle eigenartig berühren wird: Rolf Julius Weinberg, früher wohnhaft Herford, Schillerstraße, Ecke Goebenstraße (jetzt Arbeitsgericht), wurde im Dritten Reich gezwungen, Deutschland innerhalb 24 Stunden zu verlassen. Er richtete an Herrn Dr. Holtzschmidt einen acht Seiten langen Brief, in dem er von seinen Schicksalen erzählt. Hieraus zu zitieren würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Darf ich aus seiner Anlage zur Beitrittserklärung folgendes bekanntgeben:

..... „Es muß Klarheit darüber bestehen, daß ich bewußt als französischer Staatsbürger und Antifaschist gegen die Kämpfe, die sich zwar Deutsche nannten, aber den Geist des wirklichen Deutschland schändlich mit Füßen traten und dadurch direkt oder indirekt die furchtbare Verwüstung über ganz Europa brachten. Wenn dieser Standpunkt klar ist und von Ihnen angenommen wird, dann bin ich stolz, ein Schüler des Herforder humanistischen Gymnasiums gewesen zu sein

Der Vorstand war in seiner Sitzung am 28. 12. 1951 der Ansicht, die Ehrlichkeit der Auffassung sei anzuerkennen und beschloß, Rolf Weinberg als Mitglied aufzunehmen.

Bei unserm Köhlessen sammelten wir rund 80,— DM für zwei Ehe-malige, die in der Ostzone in Not leben. Der eine erhielt einen Barbetrag, um ihm beim Aufbau einer neuen Existenz ein wenig zu helfen. Dem andern schickten wir zu Weihnachten ein Paket. Hier sind Stellen aus ihren Briefen:

..... „Durch Herrn Dr. Lücking erhielt ich 50,— DM, die aus Anlaß eines Treffens der alten Fridericianer gesammelt wurden. Ich weiß das sehr zu schätzen und nehme den Betrag dankbar an als ein kleines Pflaster für eine Notlage, die wir politischen Flüchtlinge nicht selbst heraufbeschworen haben. Also nomals meinen Dank

und der andere:

..... „Was uns, meine Frau und mich, über die überraschende und unvermutete Weihnachtsspende der alten Ehemaligen Gymnasii Fridericiani gestern überkam, vermag ich kaum zum Ausdruck zu bringen. Wenn ich Ihnen allen, besonders Ihnen, lieber Herr Lümekemann, unseren tiefgefühlten Dank sage für diese große Freude, die Sie uns bereitet haben, so ist das viel zu wenig gesagt in Anbetracht der Hilfsbereitschaft, Freundschaft und Kameradschaft, aus denen heraus diese Gabe entstanden ist. Außerdem trifft

sie besonders das, was wir uns nicht beschaffen können und unserer Gesundheit doch bei so viel Entbehrungen not tut in unserem armseligen Rentnerleben. Doch wenn ich auch bisher meiner alten Schule, den Ehemaligen und meinen alten Lehrern die Treue und Anhänglichkeit bewahrt habe, so will ich doch betonen, daß Ihr Gedenken meine Treue weiter unterbaut und gefestigt hat. Und wenn ich nun eine der köstlichen Zigarren rauche, so fehlt mir zu dem Genuß und Behagen nur noch ein Humpen „Felsenkeller“ in Ihrer aller Kreise in einem gemütlichen alten Herforder Bier-lokal

Sicher ist noch in vielen anderen Empfängern unseres Mitteilungsblattes ein frohes Echo wach geworden, und vielleicht spricht auch diese Zusammenstellung manchen an. Muß ich die Eingangsfragen noch beantworten? Ich glaube, die Briefe haben es getan.

Erich Kaufhold

Kurzer, lässiger, doch an sich widerwilliger Versuch einer Darstellung der Besprechung über die geplante Vierhundertjahrfeier

Ob ich gleich verwundert war, zu der Vorstandssitzung unserer Vereinigung am 28. 12. 1951 zugezogen zu werden, zumal ich aus dem Fehlen der Tagesordnung auch keinerlei Grund für diese Einladung entnehmen konnte, wenn anders nicht die Begründung, ich sei als Fachmann erwünscht — doch das Letzte war nur als Köder ausgeworfen, an dem ein ganz anderes Eisen hing; aber davon später —, so ging ich dennoch hin, verleitet von einem Rest von Höflichkeit, alter Anhänglichkeit und erwachender Neugierde. —

Ich fühle mich gehalten, hier sogleich auseinanderzusetzen, warum ich mich gezwungen sehe, den Ausdruck „verleitet“ anzuwenden. Allein, die im ganzen erfreuliche und ergötzliche Sitzung fand für mich ihr böses Ende darin, daß ich ganz unvermutet und unversehens — denn welcher Gast argwöhnt, daß er nach dem Essen das Geschirr spülen soll? — die Darstellung dieser Besprechung unserer geplanten Feier aufgetragen erhielt. Zudem ging die Aufforderung von meinem ehemaligen Klassenleiter aus, an den mich noch die Bande der Dankbarkeit knüpfen, die uns ja mit unserem geistigen Ziehvater zeit lebens verbinden. Ferner, als Referendar bei ihm ausgebildet, hatte ich ihm eine günstige Position mir gegenüber verschafft, — denn Wissen, auch das von den menschlichen Irrungen und Schwächen, ist Macht —. Weiter handelte es sich um einen Mann gereiften Alters und ansehnlicher Stellung. So konnte ich nur fröhlichen Mundes zustimmen, ohne meine Hände in den Taschen zu zeigen. Ihr könnt ermes sen, zu welcher ruhiger Betrachtung der ganzen Angelegenheit ich mich heute durchgekämpft habe, wenn ich nur den Ausdruck „verleitet“ für diese Handlungsweise meiner besten Gefühle finde. —

Dazu kam noch, daß der Gang der Diskussion eine Menge einzelner, an sich höchst wichtiger, jedoch in ihrer Fülle höchst verwirrender Punkte streifte, wie etwa: Wie soll die geplante Feier heißen? Welches ist ihre Bestimmung? Ist sie eine nachgeholte 400-Jahrfeier oder eine unbekümmerte 412-Jahrfeier? Wer ist der Träger der Festlichkeit? Schule oder Vereinigung? Welche Zeit ist dafür zu erlesen? Juni? Oder besser September-Oktober? Soll auf die Studenten und ihre Ferien Rücksicht genommen werden? Muß es nicht doch beim Juni bleiben? Ob nicht der Gründungstag (30. 6. 1540) eine Feier in nächster Nähe gebieterisch erheischt? Wie lange soll das Fest andauern? Drei, zwei oder nur einen Tag? Welches Programm ist vorgesehen? Welche lukullischen Genüsse, und kommen überhaupt welche in Betracht? Welche Redner können gestellt werden, wieviele und wie lange?

Eine Fülle solcher Fragen schwirrt durch den Raum, ohne daß ich mich bemüht hätte, ihrer einzeln habhaft zu werden.

Indes war ich durch die Ausarbeitung eigener Ansichten und Pläne geistig völlig beansprucht. Die Menge der Einfälle, Vorschläge und Entwürfe zeugte von großer schöpferischer Phantasie des Vorstandes, von aufgehender Hingabe an diesen Punkt der Tagesordnung und ließ die Vorstandsmitglieder im schönsten Lichte ihrer fleißigen Arbeit zu Nutz und Frommen der Vereinigung erkennen. Als eben zugeflogener Neuling, von dem man mit Fug etwas Rechtschaffenes und Beifälliges erwarten konnte, — war ich doch als Fachmann geladen —, fühlte ich mich verpflichtet, mich anzustrengen. Daher suchte ich in dem Wettkampf um die bestmögliche Ausgestaltung der Feier nicht unter den Letzten zu sein, und hatte infolgedessen gar keine Zeit, das Vorgebrachte, sorgsam wandelnd, liebevoll zu sammeln.

Als Knecht unserer menschlichen Schwäche, durch die Anrede „Fachmann“ geschmeichelt, kam ich erst spät dahinter, daß ich als Fachmann für Protokolle geladen war. — Man erinnere sich an die Referendaraus- bildung mit ihren vielen Protokollen. — Die Diskussion war beendet, das Gemüt erschöpft, alle Kraft bei der Suche nach schönsten Schmückun- gen für das Fest ausgegeben, auch nicht mehr die geringste Möglichkeit gegeben, durch kleine Advokatenkniffe die eigene Unzulänglichkeit in diesem Geschäft unauffällig, aber doch mit Nachdruck, zu Gemüte zu führen! Überdies war ich so ahnungslos wie ein Beamter in Punkto Gehaltsaufbesserung. In dieser so gänzlich wehrlosen Situation reichte man mir diesen Kelch. Infolgedessen kann alles Wiedergegebene nur Stückwerk sein, und ich bitte, mir das großmütig zu verzeihen.

Vor aller Welt weise ich hier darauf hin, daß ganz offenbar absichtlich meine Ahnungslosigkeit noch genährt und gepflegt wurde dadurch, daß der Schriftführer die Zeit der Besprechung über anhaltend und an- scheinend mit großem Eifer schriftlich beschäftigt war. Seine Einwürfe schienen stets nur aus der Sorge um Festhaltung wichtiger Punkte und Ergebnisse zu stammen. So war sicherlich nicht nur ich der einzige Ahnungslose, der glaubte, das Protokoll als erledigt in guten Händen zu sehen. Ich erwähne diesen Umstand ausdrücklich, wobei ich jedoch außer diesem einen Streiflicht auf den Charakter des erwähnten ehrenwerten

Herrn mich aller ferneren Charakteristik entschlage, um meine versöhn- liche Natur recht eindringlich vor Augen zu führen.

Ich komme damit jetzt zum Kern meiner Aufgabe, nachdem ich meine Seele erleichtert habe und froh bin, auf diesem Wege eines kurzen Herzens- ergusses der breiten Masse der Ehemaligen Einblick in die Machenschaften des Vorstandes geben zu können, sie zu warnen und zu wappnen, nicht bei ähnlicher Gelegenheit in die Grube zu fallen, die niederträchtige Menschen ihren Kameraden schaffen.

Von dem versponnenen Knäuel langer Debatten will ich nur das Ende reichen, da es nicht ratsam erscheint, Euch an diesem Faden in das Labyrinth zurückzuschicken; es könnte vielleicht beim Gebrauch reißen.

Die s. Zt. beschlossene Feier soll am Sonnabend, dem 28. Juni 1952, stattfinden. Es handelt sich um ein Fest, das von der Vereinigung ausgeht, in enger Verbindung mit der Schule gefeiert wird und das die durch die Kriegsereignisse unterbliebene 400-Jahrfeier des Friedrichs-Gymna- siums zu unserm Teile nachholen will.

Geplant ist folgendes Programm:

Sonnabend morgen: Feier in der Schule, durchgeführt von der Schule.

Auch von uns wird jemand zu Worte kommen.

Anschließend gemeinsames Mittagessen.

Nachmittags Spaziergang zu Steinmeyer, für schlechte Fußgänger fährt ein Omnibus.

Abends großer Festball.

Sonntag morgen: Frühschoppen als Abschluß. Kollegium und Schüler werden durch rege Teilnahme ihre enge Verbindung zu uns beweisen.

Ein jeder wird aufgefordert, sich schon jetzt innerlich auf das Fest ein- zustellen, und ist hiermit herzlich dazu eingeladen.

Ewald Lütjens.

Aus dem Gymnasium vor 65 Jahren

(Aus einem Beitrag des Herrn Musikdirektor Richard Fricke - geboren 21. 4. 1877 -, Dresden N 54, Knoopstr. 7, entnehmen wir folgenden Auszug:)

... Dann kam die Gymnasialzeit. Unser Gesanglehrer war der Kantor Noack, ein Hüne von Gestalt, mit langwallendem Bart, der eine strenge Pädagogik trieb. In jedem Klassenzimmer, in dem er zu unterrichten hatte, mußte ein handfester Rohrstock verwahrt werden, den er als Er- ziehungsmittel reichlich und kräftig handhabte. Bekannt war damals ein Wort der Gattin des Gymnasialdirektors Bode, die, wenn sie in ihrer Wohnung im „Kloster“ aus den offenen Fenstern des nahen Gymnasiums

die durch Noacks Rohrstock verursachten Wehlaute hörte, dem Dired, wenn er gerade im Hause war, zurief: „Geh doch mal rüber! Der Riese ist wieder am Kloppèn!“ Kleine „Geschäfte“ mußte man sich in Noacks Stunden ganz verkneifen. Wer aber mal „groß“ mußte, der konnte sich das Hinausgehen nur dadurch erkaufen, daß er die Hand flach hin-streckte, in die es dann einen mehr oder minder schmerzhaften Schlag mit dem Rohrstock gab. Eine etwas reichlich „preußische“ Methode! Aber geschadet hat sie gewiß niemand. In das Jahr 1889 fiel der 75. Geburtstag des alten Achtundvierzigers Prof. Dr. Ludwig („Ludchen“) Hölscher. Der Gymnasialchor brachte ihm frühmorgens vor seiner Wohnung in der „Mausefalle“ (Marktstraße) ein Ständchen. Ein Altphilologe des Gymnasiums hatte dazu einen gereimten lateinischen Text geliefert, der auf die Weise des alten „Integer vitae“ gesungen wurde.

Ein Ereignis für das Gymnasium und für die ganze Stadt — auch in musikalischer Beziehung — war 1890 das an mehreren Tagen gefeierte 350-jährige Jubiläum des Gymnasiums, in dessen Verlaufe die „Antigone“ von Sophokles mit der Musik von Mendelssohn (Chor und Orchester) unter der Leitung von Musikdirektor Päts im Theatersaale des Bürgervereins szenisch aufgeführt wurde. Der Schulchor wurde dazu vom Quartettverein verstärkt. Ich selbst saß im Orchester und spielte auf dem Klavier die Harfenpartie. In der Zeit vorher kam es zu einem erregten Streit darüber, ob die weiblichen Rollen von Schülern oder von Damen gespielt werden sollten. Es wurde auf höhere Anordnung dahin entschieden, daß das weibliche Element auszuschalten sei. Den Festzug durch die Stadt eröffnete als Tambourmajor das Trommler- und Pfeiferkorps und war also für das richtige Marschtempo verantwortlich. Das war gar nicht so leicht! Und in der Tat schritt ich etwas zu kräftig aus, so daß hin und wieder Lücken im Zuge entstanden.

Nach dem Festakte in der Turnhalle wurden dem Oberpräsidenten Studt, der als Ehrengast an der Feier teilnahm, auch einige Schüler vorgestellt, die sich irgendwie ausgezeichnet hatten, darunter auch ich. Er meinte, indem er auf den kleinen schüchternen Untertertianer niedersah: „Du kannst aber auch gut laufen!“ Ich verstand die Anspielung aber nicht und nahm sie nur als Lob körperlicher Tüchtigkeit auf. Diese Knüppelmusik-Kapelle mag mancher geruhsame Bürger verwünscht haben. Machte sie doch an den Tagen der „Turnfahrten“ die fast noch nächtlich stillen Straßen durch ihre Reveille unsicher. Damals blühte auch die Gymnasial-Blaskapelle, die gewöhnlich von einem Primaner geleitet wurde. Jedes Jahr fand ein gemeinsames Konzert des Schulchors und dieser Kapelle statt, das sehr beliebt war, wie der immer volle Schützenhofsaal bewies

Richard Fricke

Die letzten Veranstaltungen der Vereinigung

Schon immer war das Kohlfest für die Schüler des Gymnasiums ein erfreulicher Tag. Denn welcher rechte Junge hätte sich nicht darüber gefreut, wenn er außerhalb der Ferien mal wieder einen freien Tag hatte.

Die Mitgliederversammlung im September regte an, an diesem Tage ein Treffen zu veranstalten; gern griffen wir den Gedanken auf. Herr Oberstudiendirektor Dr. Holtschmidt erklärte sich auf der Stelle bereit, die geistige Kost für diesen Abend zu bereiten.

Doch vom Beschluß bis zur Ausführung war es ein Weg, der dem Vorstand zeitweilig schien nicht weiterführen zu wollen. Auf die Ankündigung im Mitteilungsblatt hin hatten am 2. 12. 1951 ganze 25 Ehemalige zugesagt — 19 davon gehörten zum Vorstand —. So saßen wir denn an einem Sonntagmorgen sorgenvoll zusammen und fragten uns, ob es bei dieser geringen Anteilnahme überhaupt einen Sinn habe, das Kohlessen durchzuführen, ob es einen Sinn habe, die Vereinigung weiterzuführen. Ein gewisser Trost war uns unsere Schwesternvereinigung von der Oberschule, die zu einer in der gleichen Zeit stattfindenden Veranstaltung noch weniger Zusagen hatte. Also klemmten wir uns hinter die Fernsprecher und fragten bei denen an, von denen wir annahmen, sie hätten die Zusage vergessen.

Der Erfolg gab uns Recht. 64 Teilnehmer fanden sich am 8. 12. 1951 um 18.30 Uhr im Saale der Loge ein. Zu unserer aller Freude konnten wir eine erfreulich starke Teilnahme des Kollegiums verzeichnen. Bei den erschienenen Ehemaligen fiel auf, daß die älteren wie die jüngeren Jahrgänge recht gut vertreten waren, während die Mitglieder von 25 bis 40 Jahren sich als seltene Vögel bewiesen.

Um 18.45 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende die Versammlung und gedachte nach seinen Begrüßungsworten des jüngst verstorbenen Mitgliedes Heinrich Niebaum. Anschließend bat er Herrn Oberstudiendirektor Dr. Holtschmidt, das Wort zu ergreifen zu seinem Vortrag über

„Die Ethik der Stoa“

Ausgehend von der strengen Lehre der älteren Stoa entwickelte Herr Dr. Holtschmidt an den Hauptvertretern der jüngeren Stoa, Seneka, Epiktet und Mark Aurel die wesentlichen Gedanken der stoischen Ethik und ihre Bedeutung auch für unsere Zeit. Dabei ergaben sich überraschend enge Beziehungen zur Lehre des Christentums. (Hschm.)

Nach diesen Ausführungen, die unsere ungeteilte Aufmerksamkeit eine $\frac{3}{4}$ Stunde lang in Anspruch nahmen, mußten wir erst wieder in die Wirklichkeit zurückfinden. Dazu verhalf uns sicherlich das Kohlessen, das nun folgte. Denn hier galt es, mit den Tatsachen (lies Würste) fertig zu werden. Trotz ihres beachtlichen Formates soll es nicht wenige Ehemalige gegeben haben, die auch noch eine zweite sich schmecken ließen.

So geistig und körperlich gestärkt konnten wir uns der Gemütlichkeit widmen. Unser Tagessenior, Herr Leopold von Consbruch, berichtete von „anno dunne-mals“, und unter frohen Liedern verging die Zeit. Sicherem

Vernehmen nach sollen die letzten das Lokal gegen 1/2 Uhr verlassen haben, aber nicht etwa, um nach Hause zu gehen, sondern um auf einem Spaziergang rund um den Wall die Erinnerungen weiter zu spinnen.

Ein kurzes Wort noch über unseren Frühschoppen am zweiten Weihnachtstage. Gut 50 Ehemalige waren da. Auch Angehörige des Kollegiums hatten sich eingefunden.

Hier spricht der Schatzmeister

Liebe Ehemalige!

Der Hinweis in unserm Rundschreiben vom Dezember 1951 auf Zahlung der rückständigen und laufenden Beiträge hat nur teilweise Erfolg gehabt. Der größte Teil der Ehemaligen hat gewiß im Drange der Geschäfte übersehen, auch in dieser Hinsicht seinen Verpflichtungen gegenüber der Vereinigung nachzukommen.

Ich darf deshalb heute nochmals darum bitten, das Versäumte doch sofort nachzuholen und die Beiträge umgehend zu überweisen. Ich weise darauf hin, daß ja inzwischen auch die Beiträge für das laufende Geschäftsjahr fällig werden.

Unsere Konten lauten:

• Stadtparkasse Herford 3978
• Postscheckamt Hannover 129 171.

In jedem Falle fügen wir eine Zahlkarte bei, wodurch die Arbeit der Überweisung für jeden erleichtert wird.

Seien Sie doch nunmehr bemüht, so schnell wie möglich den Beitrag anzuweisen.

Kurt Diekmann

Notizen

Vermählte:

[Redacted]

Verstorben:

[Redacted]

Stiftung:

Unser Mitglied Heinrich Fürhoff stiftete dem Gymnasium eine Flöte und eine Querpfefe.
Die Schule benötigt Instrumente aller Art für das Orchester.

Rufnummer:

Die Rufnummer des Schriftführers ist jetzt 2844.

Nächste Veranstaltungen

Am zweiten Ostertag und am zweiten Pfingsttag 11,30 Uhr Frühschoppen im Ratskeller.

Am 28. und 29. Juni 1952 findet ein Treffen in Erinnerung an das 400-jährige Bestehen unserer Schule statt. Weitere Anregungen für die Durchführung nimmt der erste Vorsitzende gern entgegen. Wer schreibt uns Beiträge, die in der Tagespresse darauf vorbereiten? Genaue Einzelheiten über den Verlauf des Festes Anfang Mai.

Wiederholungsfragen
Am 20. und 21. April 1950 findet ein Vortrag im Rahmen der 40-
jährigen Jubiläumsgedächtnisfeier der Welterbe-Organisation
in Bonn statt. Die Vorträge werden durch die Welterbe-Organisation
in Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft
durchgeführt. Die Vorträge werden am 20. April 1950 in Bonn
und am 21. April 1950 in Bonn stattfinden.